

Erlösung durch Schönheit der Musik

FNP
17.9.

Frankfurts Museumsorchester mit Mahlers dritter Sinfonie

VON ULRICH BOLLER

Frankfurt – Es macht einen Unterschied, ob die acht Hörner am Beginn von Mahlers dritter Sinfonie bloß dieselben Noten spielen oder die „kräftig, entschieden“ vorzutragende Tonfolge wie aus dem riesigen Schalltrichter eines Instruments heraus klingen lassen. Den Hornisten des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters gebührte Respekt, wie präzise sie sowohl die technischen Anforderungen umsetzten als auch die damit verbundene Idee des „Panischen“, der Präsenz des allumfassenden Göttlichen in der Natur. Einem Portal ins Gebreite, aber auch in die ozeanografisch tiefen Regionen des sechsteiligen Werks glich die gussartige Einheit dieses Beginns.

Umso bestürzender vermochte das Ensemble unter Leitung von Chefdirigent Thomas Guggeis während des jüngsten Museumskonzerts in der Alten Oper das Ziellose der anschließenden Märsche herauszumodellieren. Alles, worauf scheinbar so stramm oder fröhlich zumarschiert wird, bleibt seltsam wirkungs- und folgenlos. Zwingend gelang das wie gewaltsam herbeigeführte Ende des riesigen Satzes. Abbruch statt Durchbruch.

Bis ins Detail ausgearbeitet hatten die Interpreten das Fata-Morgana-artige Menuett als künstlich wiederhergestellte Vergangenheit und die derb-humoristische Liedadaptation des Scherzos. Das Posthornsolo, exquisit und vollendet schön vorgetragen von Sebastian Berner, klang herein als Sinnbild

des Unerreichbaren. Der doppelgesichtigen Desillusionierung folgte das nicht minder janusköpfige Traumbild der Erlösung. Dunkel, geheimnisvoll schattierte Anna Kissjudit das Altsolo auf die Worte aus Nietzsches „Zarathustra“ aus.

Als kämen ihre Klänge geradewegs aus Dantes Kristallhimmel, so tönte das Bimbam des Kinderchors Frankfurt sowie des Kinderchors des Lessing-Gymnasiums – glockenhell, aber auch angemessen kühl, während die Sängerinnen des Frankfurter Frauenchors den „süßen Gesang“ der drei Engel (Des Knaben Wunderhorn) anheben ließen. Wunderbar durchwärmt und schlüssig entwickelt das Adagio-Finale, Erlösung durch die Schönheit der Musik.

Wiesbadener Kurier, 18.09.2024

Ausschnitt aus:
Mahler mit der „Wunderharfe“

An diesem Saisonöffnungs-Wochenende sollte sich aber auch zeigen, dass sich Frankfurter Mahler-Interpretationen nicht vor den illustren Gästen aus Dresden verstecken müssen: Am Sonntagmorgen widmeten sich das Frankfurter Opern- und Museumsorchester, der Frankfurter Frauenchor nebst Kinderchören unter der fulminanten Leitung des jungen Generalmusikdirektors Thomas Guggeis Mahlers Sinfonie Nr. 3. Sie ist mit 100 Minuten Dauer doppelt so anstrengend wie die Erste und steigert das Heldenleben ins Kosmische. Betörend schön darin, neben vorzüglichen Orchestersolisten, das Altsolo von Anna Kissjudit. Dafür gibt es übrigens wieder Schnittblumen statt Baumzertifikate. Trotzdem dürfte die Ökobilanz günstiger ausgefallen sein als bei den Sachsen: Frankfurter Musiker kommen ja auch mit dem Fahrrad zum Dienst.

von Volker Milch

Online Merker, 16.09.2024

Frankfurt / Alte-Oper: „FRANKFURTER OPERN- UND MUSEUMS-ORCHESTER – THOMAS GUGGEIS“ – 15.09.2024

Noch halb betäubt der „titanischen“ Eindrücke des Vorabends erschloss sich mir wiederum ein reizvoller Kontrast, der Mahler-Enthusiast konnte der Versuchung nicht widerstehen, denn eine sogroßartige Kombination bietet sich nicht alle Tage und besuchte 13 Stunden später am Vormittag **Gustav Mahlers** „Dritte Symphonie“ in der **Alten Oper** zur vielversprechenden Wiedergabe mit dem **Frankfurter Opern- und Museums-Orchester** unter der Leitung seinen jungen **GMD Thomas Guggeis**.

Wer sich Mahlers Dritter auch nur von ferne nähert (Ich kaum genoss die Nähe bereits dutzendfach live), wird sofort auf zwei Merkmale stoßen: Da ist zum Einen die riesenhafte Anlage mit dem monströsen Kopfsatz sowie zum Weiteren der unendliche melodische vielfältige Ablauf der Thematik mit derber Militärmusik, Klängen von mystischer Tiefe, Liedern, Tanzrhythmen also einer Fülle ungewöhnlicher Idiome. Ein kluger Kopf kommentierte das Werk dereinst so: *Ein ungeheures Lachen über die ganze Welt!*

Auf sehr hohem Qualitäts-Level präsentierte sich wiederum das FOMO, der vorzügliche bewährte von mir sehr geschätzte Klangkörper musizierte konzentriert und hochmotiviert. Vermutlich lag es auch an der detaillierten Führungsqualität von GMD Thomas Guggeis, denn so durfte man einer ungewöhnlichen Performance beiwohnen. Bezingend verlieh Guggeis seiner Auslegung eine Aura gelassener Professionalität, welche den Notentext in fließende Bewegung verwandelte, ihm eine natürliche Dynamik verlieh, wie ich sie bisher so unbefangenen nicht erlebte. Jedoch möchte ich bemerken, dass es Guggeis im jugendlichen Überschwang gehörig krachen ließ, zuweilen während seines gesten- und körperreichen Dirigats die Schmerzgrenze des Publikums überstrapazierte. Auch versteht es sich von selbst, dass zwischen div. Orchestern grundsätzlich Qualitätslevels bestehen. Mächtig erschallten die Trompeten und Hörner und leiteten in Marschrhythmus den *ersten Satz* ein. Doch ist jenes Thema längst nicht beendet, über Klippen und Abgründe führte ein Weg zu neuen Motiven, welche wie Geschöpfe der Natur wachsend sich fügten. Der smarte Dirigent verband mit dem stets wachsam aufspielenden Orchester klare Linien, baute stilischer Proportionen zwischen den Instrumentalgruppen, keine Piccoloflöte sprang vorwitzig hervor, verzerrte das Bild wie schon mancherorts erlebt. Die Dynamik des Gehörten empfand ich präzise in tonaler Meisterschaft, ebenso tadellos prägnant erklangen die Holz- und Blechbläser-Soli, großartig formierten sich die Details der weichen Streicher. Themen wechselten aus starrer Materie allmählich zum klangvollen Leben zur vordergründigen teils düsteren, teils heiteren oder grellfarbenen Marschmusik vom Orchester vortrefflich und akkurater Technik dargeboten.

Naturrealistisch erklang der *zweite Satz* zum Menuett den Wiesen und Blumen gewidmet, Windfegte darüber schüttelte Blüten und Blätter, alles schien zu ächzen, wie um Erlösung flehend. Im *dritten Satz* dem *Scherzo* ließ Mahler die Tiere zu Wort kommen, intoniert wurde das Lied *Kuckuck hat sich zu Tode gefallen* auf fast ironische Weise. In ausgelassener Heiterkeit formierte sich die Fauna zur wilden musikalischen Groteske, das *Trio* inmitten malte mit mildem Hörnerklang, süßen Kantilenen ein romantisches Sommeridyll, die Tiere

des Waldes ergingen sich erneut im munteren Raufen und helle Fanfaren setzten schließlich dem Treiben ein Ende.

Das *Adagio* im *vierten Satz* setzt den Menschen in den Mittelpunkt. Das Alt-Solo deklariert Worte aus Nietzsches „Zarathustra“, thematisch folgten musikalische Motive aus dem ersten Satz. Das Ganze wirkt mysteriös und steht in seiner philosophischen Intention in schroffem Gegensatz zum vorherigen Stimmungsbild. **Anna Kissjudit** war die Solistin, die junge ungarische Mezzesopranistin reüssierte an der Staatsoper Berlin als gefeierte Rheingold-Erda. Das weiche, wunderschöne Timbre, die melodisch-fließende Linienführung dieser prachtvollen Stimme mit den pastosen Altregionen prädestinierte die aufstrebende Sängerin als Mahler-Interpreten von hohem Rang und gleichsam balsamisches Labsal für die Ohren.

Lustig und keck im Ausdruck entführte der *fünfte Satz* in höhere Regionen: hohe Frauenstimmensingen *Es sangen drei Engel ein süßen Gesang* zu Versen aus „Des Knaben Wunderhorn“, bestens vom **Frankfurter Frauenchor (Evelyn Ruf/Salome Niedecken)** intoniert und trefflicher Klang das *Bimbam* vom **Kinderchor Frankfurt/Kinderchor des Lessing-Gymnasiums (Sabine Mittenhuber)**.

Der *sechste Satz* dem *Adagio* dieses herrlichen atmosphärischen Werkes war schließlich dem schönsten aller Dinge der Liebe gewidmet, streifte in seiner Thematik die Anfänge dieser Symphonie, steigerte sich aus sanglichem Beginn in einer Melodie die zum Himmel strebte, zuleidenschaftlicher Erregtheit und gab dem Ganzen sodann einen hymnischen, weihvollen Ausklang, entrückt jeglicher Erdschwere. Die Interpretation geprägt von jugendlichem Feuer, emotionaler Intensität und grandioser orchestraler Tonqualität wurde ohne kurzes Innehalten, entsprechend begeistert gefeiert. Auf weitere Mahler-Werke (?) mit dem dynamischen talentierten Dirigenten Thomas Guggeis dürfte man freudig entgegen sehen.

Gerhard Hoffmann

<https://hboscaiolo.blogspot.com/>, 17.09.2024

Sinfonie mit weltanschaulichem Aspekt

Das erste Montagskonzert des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters der Saison 2024/25 bekam durch die Wahl der Sinfonie Nr. 3 d-Moll (1902) von Gustav Mahler (1860-1911) einen nahezu philosophischen, ja weltanschaulichen Aspekt. Hier ging es im wahrsten Sinne um Alles. Um die Sinnfrage schlechthin, oder, wie Mahler selbst zu seiner Verlobten Anna Bahr-Mildenberg sagte: „Meine Symphonie wird etwas sein, was die Welt noch nicht gehört hat. Die ganze Natur bekommt darin eine Stimme und erzählt so tief Geheimes, das man vielleicht im Traume ahnt.“

Die Dritte ist eine Geschichte der Evolution und endet in einer Apotheose der Liebe. Auch hier wieder die Aussage Mahlers an seine Verlobte über den Schlusssatz: „Ungefähr könnte ich den Satz auch nennen 'Was mir Gott erzählt!', und zwar in dem Sinne, als Gott ja nur als 'die Liebe' gefasst werden kann.“



Thomas Guggeis (Foto: Sophia Hegewald)

Programm der Superlative

Thomas Guggeis und das über 100-köpfige Opern- und Museumsorchester hatten sich da ein Programm der Superlative ausgewählt, denn diese gut 100-minütige Sinfonie fordert alles, aber auch alles von den Instrumentalisten wie auch vom Dirigenten ab: größte Aufmerksamkeit, unglaubliche Technik und vor allem ein Wissen über die musikalischen Absichten des Komponisten.

Denn Mahler hat mit dieser Dritten Sinfonie nicht allein ein monumentales, sechsteiliges, in zwei Abteilungen aufgeteiltes historisches Werk geschaffen, sondern ihm eine logische Handlungsebene per aspera ad astra eingebaut, deren Gedanken zu einer Klimax führen - von der einfachen Natur über die Pflanzen- und Tierwelt zum Menschen, dann zu den Engeln und schließlich zu Gott, als Sinnbild der höchsten Stufe der Liebe. Ein Kraftakt des

musikalischen Aufbaus, oder, um wieder Mahler zu zitieren, eine Sinfonie, die „mit allen Mitteln der Technik eine Welt aufbaut“.



Anna Kissjudit (Foto: MWA)

„Alle Lust will Ewigkeit“

An dieser Stelle sei noch bemerkt, dass Mahler einen Großteil seiner Sinfonien, wie auch die Dritte, in seinem „Komponierhäusl“ in Steinberg am Attersee, unweit von Salzburg, schrieb. Dort konnte er die Natur, die Ruhe und die Erhabenheit der Berge genießen, dort erlebte er die Wechsel der Wetter und Naturereignisse, hier stellten sich ihm die Fragen von Leben und Tod, von Trauer und Lebenslust und der ewigen Suche nach dem Wissen um den Sinne des Daseins. Nicht von ungefähr rekurriert er in seinem vierten Abschnitt auf Nietzsches Zarathustra: „Doch alle Lust will Ewigkeit - will tiefe, tiefe Ewigkeit.“

„Der Sommer marschert ein“

Aber kommen wir zur musikalischen Interpretation an diesem denkwürdigen Abend im vollbesetzten Großen Saal der Alten Oper Frankfurt.

Gleich zu Beginn der alles übergreifende, über allem stehende Eingangssatz. Nicht umsonst wird er mit Erste Abteilung überschrieben und seine Dauer von 35-Minuten könnte ihn als eigenständiges Werk auszeichnen. Kräftig und entschieden sollte er sein. Mahler übertitelte ihn ursprünglich mit: „Pan erwacht. Der Sommer marschert ein.“

Eben dieses Ansinnen wird durch ein durchdringendes Marschthema von acht Hörnern eingeleitet, das in eigentümlich dissonanten chaotischen Floskeln seinen ersten Abschluss findet. Zwar ist dieser Satz noch weitgehend in Sonatensatzform geschrieben, aber man ist doch eher an Theodor W. Adorno orientiert, der ihn als „antiarchitektonisch“ bezeichnet. Auch von Collage oder gar von Jahrmarktpolyphonie (Nathalie Bauer-Lechner) ist oft die Rede. Sei's drum.



Anna Kissjudit, Thomas Guggeis,
Frankfurter Opern- und Museumsorchester
Foto: H.boscaiolo

Zwischen Gewalt und Trivialitäten

Dieser Einstieg lässt den Sommer marschieren und Pan, hier im Sinne von Weltall oder auch als bocksfüßige Waldgottheit gebraucht, sein groteskes Spiel treiben. Die Welt, noch leblose Natur, reine Materie, changiert zwischen Gewalt und Schönheit, zwischen Entropie und Ordnung, zwischen Leichtigkeit und Schwere. Der Sommer, vielleicht der am Attersee,

marschiert martialisch voran und endet in einem Jubel und Triumphgeschrei. „Das Leben lebt“, möchte man rufen. Die negativen Kräfte sind in die Enge getrieben. Der Weltenlauf geht seiner Wege und diese Wege sind gepflastert mit „Trivialitäten“ (Mahler) jeglicher Art.

Per aspera ad astra

Lange Pause, wie vorgesehen. Aber bis hierher zeigte dieser Klangkörper bereits beste Qualitäten. Ein Satz voller Spannung, wunderbarer Soloeinlagen von Geige, Oboe, Horn und Posaune, sowie einem sportlich, zielorientierten und ungeheuer motivierenden Dirigat von Thomas Guggeis.

Bildete die erste Abteilung quasi den Überbau der Ganzen ab, so folgte in der zweiten Abteilung, der Unterbau, das Kleine, die Mikroebene, angefangen von der Welt der Pflanzen, über die der Tiere, der Menschen, der Engel, um schließlich in der göttlichen Apotheose wieder auf das Ganze, den Überbau, zurückzukommen.



Anna Kissjudit, Thomas Guggeis, Opern- und Museumsorchester
Foto: H.boscaiolo

Zwischen Lust und Frust

Die Welt der Pflanzen, hier an ein Hirtenidyll aus dem Rokoko erinnernd und von einer Oboe angeführt, soll in der Form eines Menuetts ein pastorales Bild erzeugen. Guggeis interpretiert die Komposition aber eher derb und grobkörnig, mit ausgedehnten bis überdehnten Ritardandi und manierierten Rubati. Soll hier vielleicht das dekadente Rokoko zu Grabe getragen werden?

Ähnlich mysteriös geht es im dritten Satz, einem Scherzo, zu, das den Tieren gewidmet ist. Hier herrscht grotesker Humor vor. „Der Kuckuck ist tot“, heißt es im Refrain Ablösung im Sommer aus den Liedern Des Knaben Wunderhorn, und tatsächlich scheint es tragikomisch, skurril und irgendwie abgehoben zuzugehen.

Doch unvermittelt setzt das Posthorn aus dem Off ein. Eine wunderschöne Weise, dem Volkslied Heidschi Bumbeidschi entlehnt. Folklore, die alles Unbill zuzudecken scheint. Aber mitnichten. Der Schlusspunkt des Scherzos lässt förmlich den Tanzboden erzittern. Es ruft und tönt, die Fanfaren schrillen. Das Posthorn wird übertönt von Tamburin und Rutenschlägen. Was will Mahler damit sagen? Ist es die Lebenslust der Tiere, die von fremden Kräften immer wieder unterwandert wird?



Anna Kissjudit (Foto: MWA)

Wille und Narzissmus

Der Vierte Satz, Es spricht der Mensch, hat es in sich. In einem Misterioso lässt Mahler einen Text aus Friedrich Nietzsches Zarathustra rezitieren. Die Mezzosopranistin Anna Kissjudit (*1996) kommt jetzt zu ihrem Einsatz. Sie singt in einem fast schon mysteriösen Timbre, aber mit klarer, akzentuierter Stimme „Oh Mensch! Gieb Acht!“ Begleitet wird sie von Hörnern und Violoncelli - nachdenklich und von tiefer Ehrfurcht beseelt.

Dieser Abschnitt geht ins Mark und Bein. Ihr gesangliches Schlussplädoyer: „Doch alle Lust will Ewigkeit -, - will tiefe, tiefe Ewigkeit!“, lässt keinen Zweifel an der Unmöglichkeit dieses Ansinnens aufkommen.

Anna Kissjudit lässt die traumgeschwängerte Spätromantik Nietzsches mit all ihren Widersprüchlichkeiten wieder aufleben und tief in die doch stark narzisstisch geprägte Gegenwart blicken.

Plötzlicher Abbruch

Ohne Pause setzen die beiden Chöre das Geschehen fort. Sie stehen sich quasi in Doppelchormanier auf den seitlichen Emporen der Bühne gegenüber, es sind der Kinderchor Frankfurt und des Lessing Gymnasium Frankfurt (Leitung: Sabine Mittenhuber) und der Frankfurter Frauenchor (Leitung: Evelyn Ruf und Salome Niedecken).

Zunächst singen sie aus „Des Knaben Wunderhorn“ Es sangen drei Engel, einen Beichttext des Sünders Petrus, mit der Schlussentz: „Liebe nur Gott in alle Zeit, so wirst du erlangen die himmlische Freud“, sodann eine kontrastierende Kinderweise Bimm-Bamm. Ein humoresker Zug, der sich langsam in einer choralartigen Mischung aus Beidem zuspitzt, aber zu keiner wirklichen Lösung findet.

Der Satz endet zwar in lyrischer Form, gestützt von Harfe, Triangel und Klangstäben, aber ein kaltes Bimm lässt diese Passage plötzlich abbrechen.



v. l. vorne : Sabine Mittenhuber, Evelyn Ruf, Anna Kissjudit, Thomas Guggeis (Foto: H.boscaiolo)

Himmlischer Durchbruch der Trinität

Dann der sechste, der Schlusssatz, Was mir die Liebe erzählt, hier mit Langsam, Ruhevoll und Erhaben bezeichnet. Ein ergreifendes Adagio, ein Liebesthema, das sich langsam aber stetig auf die Apotheose zubewegt. Instrumentale Seufzer und Flageolets lassen einen Wagnerschen Sphärenzustand aufkommen (man sei hier an dessen Lohengrin-Ouvertüre erinnert). Die Hörner rufen wie zum Gebet.

Englisch Horn, Posaunen und Trompeten scheinen dennoch andere Wege gehen zu wollen. Dissonanzen und Septen unterbrechen das harmonische Bild, eine Adornosche

„Einsturzpartie“ droht. Die Hornthematik des ersten Satzes, oder besser der ersten Abteilung, wird wieder reaktiviert und mischt sich ausnehmend schön mit dem ursprünglichen Liebesthema.

Flötentöne leiten dann die Coda ein. Eine jubelnde Apotheose, eine Hymne an die Göttlichkeit, welche auch immer, ein himmlischer Durchbruch der Dreieinigkeit: Dreimal schlagen die sechs Pauken und die Klangstäbe, dreimal wiederholen sie diesen Vorgang. Ein Ende wie der leibhaftige Jüngste Tag, ein Tag der reinigenden Liebe.



v. l. vorne : Sabine Mittenhuber, Evelyn Ruf, Anna Kissjudit,
Thomas Guggeis (Foto: H.boscaiolo)

Klangliche und dynamische Meisterleitung

Dem Opern- und Museumsorchester gebührt größtes Lob in allen Bereichen. Vor allem die Bleche, Hörner und Holzbläser haben sich in die Weltklasse eingespielt. Aber auch die Streicher, Perkussionisten und Harfenisten zeigten sich im besten Kleid. Allen voran Thomas Guggeis, der mittlerweile als gerade einmal 31-jähriger, nahezu alle großen Bühnen betreten hat und das zu Recht. Sein bestechendes Dirigat motivierte dieses gewaltige Orchester zu Glanz- und Höchstleistungen. Vor allem klanglich und dynamisch ein Hörgenuss, was das Orchester durchaus mit den ganz Großen der Welt vergleichen lässt.